

Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 80 Pfg. pro Monat, 10 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Zeile oder bereu Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 85 Prozent Rabatt. " 12 " " 88% " " " 30 " " 90 " " "

Redaktion, Johann Margraf, Druck und Verlag von Joh. Meyer, Selbstkirchen.

„Glück-Auf“ zum ersten nationalen Bergarbeiter-Congress!

Kameraden! Ihr habt es bisher am eigenen Leibe gefühlt, wie unsäglich traurig die wirtschaftlichen Verhältnisse für Euch sind. Diese traurigen Erwerbs- und Lebensverhältnisse zwingen uns, Stellung zu nehmen zu den verschiedenen Fragen, welche für die Bergleute innerhalb des deutschen Reiches in Betracht kommen. „Einigkeit macht stark!“ Von diesem Grundsatz ausgehend, hat der internationale Congress, welcher in diesem Jahre in Berlin stattfand, diejenigen Forderungen, welche für die Bergleute in nächster Zukunft in Betracht kommen sollen, fest- gestellt; es bedarf jedoch noch der genaueren Abgrenzung und Anpassung für die einzelnen Länder. Die Kameraden von Frank- reich, England und Belgien haben diese Abgrenzung schon längst vorgenommen. Parteilhaber und religiöse Zwistigkeiten waren b'isher die Ursachen, daß die deutsche Bergarbeiterschaft noch nicht dazu gekommen ist, sich betreffs ihrer Forderungen, sowie über die Mittel und Wege, wie dieselben erlangt werden können, zu einigen.

Kameraden! Vereinzelt ist der Bergmann nichts; vereinigt alles. In der Einigkeit bildet er eine Macht, an der alle An- griffe zerschellen. Schet hin nach England, wo starke Organi- sationen das Feld behaupten, ob Obiges nicht Schlag auf Schlag zutrifft.

Im Großen und Ganzen sind die Wünsche und Forderungen der deutschen Bergleute fast überall dieselben. Das Vorwärts- streben zur Verbesserung unserer Lage wird unsere Arbeitgeber

stets empören. Mit allen Mitteln versuchen sie die Einigkeit zu hintertreiben. Alles dieses muß uns aber stets von neuem an- feuern und unseren Muth erhöhen.

Nachdem nun ein zielbewußtes Vorgehen der Bergleute aller Länder, auf denen bisher stattgehabten internationalen Congressen angestrebt worden ist, ist es auch Pflicht aller denkenden Berg- leute, die nationalen Vereinigungen immer stärker und stärker zu gestalten. In Anbetracht alles dieses hat das in öffentlichen Versammlungen gewählte Comité einen nationalen Bergarbeiter- Congress in Essen a. d. Ruhr anberaumt, wozu drei Tage in Aussicht genommen sind. Dieser Congress wird am 26. Dezember, d. J. (zweiten Weihnachtstag), punkt 11 Uhr Morgens, im Saale der Wwe. Kratz. (Steelerthor) eröffnet.

Die kurze Lebensdauer der Bergleute ist eine bekannte That- sache, die sich durch amtliche Statistiken nachweisen läßt. Die Gründe sind, einerseits die vielen Unfälle, andererseits ist es die lange Arbeitszeit in ungesunder Luft, sodann die traurige Er- nährung. Hieraus ergibt sich auch die Tages-Ordnung des Congresses, welche wie folgt festgesetzt ist:

- 1. a) Achtstündige Schicht für alle Arbeiter unter und über Tage (einschließlich der Ein- und Ausfahrt).
- b) Verbot der Frauen- und Kinderarbeit.
- c) Abschaffung der Akkordarbeit.
- 2. a) Einführung eines einheitlichen Berggesetzes für alle Bergreviere Deutschlands.

- b) Einheitliche Knappschaftskasse.
- c) Einheitliche Arbeitsordnung.
- 3. a) Anglieders-Verhütungen und Bewetterung in den Gruben.
- b) Inspektionen und Controlleure, von Arbeitern frei gewählt und vom Staate besoldet.
- 4. Vereinigungsfrage.
- 5. Anträge.

Kameraden! Eure Lage ist nicht so rosig, als daß Ihr gleichgültig unseren Bestrebungen gegenüber stehen dürft. Wir erjuchen Euch Alle, sich brüderlich die Hand zu reichen und den Congress von allen Seiten zu besichtigen. Bedenket, daß es doch endlich dazu kommen muß, daß Einigkeit herrscht. Kein Mensch wird verkennen können, daß es im Interesse der gesammten Berg- arbeiterschaft Deutschlands liegt, wenn der Congress von allen Revieren besucht ist. Alle Nichtigungen sind hiermit freundlich eingeladen. Darum auf zu den Delegirten-Wahlen!

Das Comité

J. A.:
Heinrich Lohmann-Witten. Conrad Aniesbürger-Vorbed.
Joh. Besche-Oberhausen.
Alle auf den Congress bezughabenden Zuschriften sind zu richten an: **Heinrich Lohmann, Königsholz bei Annen in Westf.**
Alle Zeitungen werden freundlich um Abdruck gebeten.

An die christlichen Kameraden.

Last das Gaderu
Und Galbaderu,
Mitgenossen, Bergarbeiter.
Euren Muthen
Müht kein Geden,
Nur die Chat, sie hilft euch weiter.

Hoffen, Harren,
Macht zum Harren,
Greift ihr se'nt nicht in die Häder.
Woll't ihr schauern,
Müht ihr bauen,
Für die Mahd bedarf's der Mähder.

Euren Glauben
Will euch rauben
Keiner, ob's die Pfaffen sagen.
Nur im Handeln
Sollt ihr wandeln
Euer thatenloses Klagen.

Daß ihr Christen,
Kann nicht fristen
Euch ein Dasein ohne Jammer. —
Wie die Andern,
Müht ihr wandern
Egülig in die Bohlenkammer.

Wie die Andern,
Müht ihr wandern
Ohne Arbeit, ohne Löhnung.
Will's der Pfaffe,
Auch in Ache
Fuße thun zur Abgewöhnung.

Ohne wählen
Thut man quälen
Euch wie jeur, die nicht glauben.
Gleich mit Litten
Euch, ihr Christen,
Auch ausbeuten und berauben.

Seid vernünftig,
Dann wird künft:
Nicht der Prok allein regieren.
Bleibt ihr blöde,
Bleibt es äde
Auch für euch, ihr werdet's spüren.

Denn nur Einheit
Kann Gemeinheit,
Hindertracht und Groh bezwingen.
Nicht die Glaube
Bricht der Traube,
Nur der Eintracht wird's gelingen.

Welche Aufgaben hat unsere Organisation?

In unserem vorigen Artikel in Nummer 41 dieser Zeitung haben wir einige Pflichten, die unser Verband zu seinem Vor- theil zu erfüllen hat, erwähnt. Jeder Einsichtige wird uns zugeben, will unsere Vereinigung ihre Existenzberechtigung beweisen, sie es sich zur Pflicht machen muß, allen Anforderungen, wie man sie an eine derartige Organisation stellt, gerecht zu werden. Thut sie es nicht, geht alles im alten Schlendrian weiter, dann können die Gegner wohl Recht bekommen, dann mag unser Verband wohl auf den Aussterbeetat zu setzen sein. Vorläufig hat das natürlich keine Noth; wir sind nicht am Sterben, sondern leben recht lustig weiter fort, wie die Arbeiter- freunde, blauer wie auch schwarzer Couleur, wohl zu ihrem Bedwiesene an dem starken Aufschwung unserer Organisation in Schlesien gesehen haben. Daß wir nicht sterben, dafür sorgen a lebenswürdiger Weise die wohlthätigen Bechenbeamten und Bergverwaltungen, die dem »Sterbenden« durch drakonische Straf- erlasse fortwährend neue Lebenskraft einhauchen! So lange wir diese tüchtigen Agitatoren noch haben, gegen die wir, die »ber- rühmten Heper« die reinen Welsentnaben sind, ist Polen noch nicht verloren; und die Aussicht, diese treuen Mitkämpfer so bald zu verlieren ist leider noch nicht da.

Tropdem können wir es uns nicht betargen, uns zu sagen, daß in dem Verwaltungsapparat unserer Organisation viele Fehler vorkommen, die der gedeihlichen Entwicklung unseres Verbandes recht hinderlich sind. Das ist aber nur eine Folge der schlechten Schulung unserer Mitglieder, die wiederum, wie in unserem ersten Artikel schon gesagt, auf das Konto unserer »herrlichen« Volksschule kommt. Deshalb müssen sich die Kameraden in den Zahlstellen bemühen, ihre lückenhafte Schul- bildung durch Bildungsvereinstaltungen, als da sind: belehrende Vorträge, Bibliotheken und Unterrichtskurse in den Elementar- sächern, auszufüllen. Es muß unser Bestreben sein, ein gutes Material von Verwaltungsbeamten der Zahlstellen heranzubilden, Leute, die mit den ausreichenden geistlichen und elementaren Kenntnissen ausgerüstet, selbständig denken und handeln können. Dann werden viele Fehler, die heute gemacht werden, vermieden und dies ist für unseren Verband von großem Vortheil. Des- halb: mehr Bildung, mehr Schulung, so daß wir eine größere Anzahl Kameraden haben, die den Vorstand in ausreichendem Maße unterstützen können, denn nicht's ist falscher, als sich in allen Fällen auf die Vorstandsmitglieder zu verlassen, von diesen verlangen, alles zu machen. Kein die Gesamtheit der Ver- bandsmittelglieder muß selbst thätig sein und den Vorstand unter- stützen. Werden wir selbst rüchrig, handeln wir alle im Interesse unserer Organisation, so wird dies für unsere gute Sache nur förderlich sein.

Es sei uns dann noch gestattet, von den angeführten, von unserem Verbands zu lösenden Aufgaben, noch eine zu erwähnen, deren Bedeutung nicht hoch genug anzuschlagen ist. Wir meinen die Aufnahme einer fortlaufenden Statistik. Man sagt: Zahlen beweisen, und die Herren vom Geibe wissen diesen Spruch wohl zu würdigen. Nicht umsonst wird von Zeit zu Zeit in den kapitalistischen Blättern auf die statistischen Erhebungen über die

Bergarbeiterlöhne hingewiesen. Da liest denn der »ruhige Bürger« welche schöne »Durchschnittslöhne« die Bergleute ver- dienen und fester denn je ist er dann überzeugt, daß es dem Bergmann »doch eigentlich noch nicht so schlecht geht.« Der »Durchschnittslohn« ist nämlich auch gar nicht so schlecht, nur schade, die Kameraden werden vergeblich in ihren Lohnbüchern nach diesem »Durchschnittslohn« suchen; sie mögen rechnen wie sie wollen, dieser verfluchte »Durchschnittslohn« ist nicht zu finden. Sehen wir doch einmal zu, wie dieser Unausfindbare eigentlich »gefunden« wird.

Nehmen wir eine Belegschaft von Hundert M. an; fünf derselben verdienen einen Akkordlohn von 5 M.; weitere zehn Mann haben einen Lohn von 4—5 M.; wieder weitere fünf- zehn sind zufrieden mit 3—4 M. pro Schicht; der Rest, also sechzig Mann verdienen nur 2—3 M. den Tag. Nun kommt der beauftragte Rechner her, nimmt vielleicht als unterste Lohn- grenze 2,50 M. und als höchste 5 M. ergreift von diesen bei- den Faktoren das Mittel als Durchschnittsverdienst und dann wird in die Welt posaunt: Der Durchschnittslohn der Bergar- beiter beträgt 3,75 M. pro Schicht. Thatsächlich sind aber na- hezu dreiviertel aller Bergleute gezwungen, sich mit einem be- deutend geringeren Lohn zu begnügen und so kommt es denn, daß die braven Knappen vergeblich nach diesen verdientem »Durch- schnittslohn« fahnden. Ja, ja: Zahlen beweisen, beweisen sogar das in Wirklichkeit nicht vorhandene, aber doch so sehr ge- wünschte.

Hier hat unser Verband ein großes, dankbares Feld; hier kann er etwas thun, was sofort ersprießlich auf die Besserung der Bergarbeiterlage wirken wird.

Wir müssen daran gehen, unseren Mitgliedern die Wichtig- keit solcher statistischer Aufnahmen vor zu führen. Es müssen dann statistische Zählbogen an die einzelnen Mitglieder abgege- ben werden, die entsprechend ausgefüllt, an die Zentralstelle zu- rückgeliefert und dort gesichtet werden. Diese Zählbogen sind vielleicht mit folgenden Fragen zu versehen:

- Wie alt ist das Mitglied?
 - Wie lange arbeitet derselbe auf dem Bergwert?
 - Wie hoch ist sein Verdienst?
 - Wie stark ist die Familie?
 - Wie hoch ist die zu zahlende Miete?
- Natürlich sind die Fragen hiermit noch nicht erschöpft; es soll nur eine kleine Anregung gegeben werden, in welcher Richtung zu arbeiten sei. Die erste Frage: Wie alt ist das Mitglied? kann, bei richtiger Beantwortung und Behandlung des Resultats einen Aufschluß über die durchschnittliche Lebensdauer der Grubenarbeiter geben. Wie richtig eine solche Feststellung ist braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden.

Die sachgemäße Behandlung der dritten Frage, in Ver- bindung gebracht mit den Beantwortungen der vierten und fünften, ist im Stande, den Spuck des »Durchschnittslohnes« aufzuklären; ein ganz anderer, für die Bergleute bedeutend ungünstiger Lohn, wird da der Welt gezeigt. Man wird dann die Bewegung der Grubenarbeiter nicht mehr, mit dem Hirnwels auf den »gar nicht so schlechten« Lohn, als ein Produkt von »Hezern« und »Berführern« hinzustellen versuchen. Wenn der

Welt dann an der elenden Lebensweise der Bergleute gezeigt wird, daß die Gründe der Bergarbeiterbewegung in den schlechten Verhältnissen der Knappen zu suchen sind, dann wird die öffentliche Meinung den allzu groben Verkäumdungen der Gegner unserer Organisation keinen Glauben schenken.

Also darum, Kameraden, nehmt Stellung zu den gemachten Vorschlägen; berathet was in der Sache zu thun ist und theilt eure Meinung durch unser Organ mit. Wir dürfen uns nicht durch schlafes Stillschlagen von dem Nothwendigen abhalten lassen, denn alles, was wir thun, wollen und müssen wir thun zum Nutzen und Wohle unserer Organisation.

Unsere „humane“ Grubenverwaltungen

Auf die Bildung von »Konsumvereinen« verfallen, die Vereinen, die nur äußerlich diese Form haben, in Wirklichkeit nichts als Veranstellungen der Verwaltungen sind. Von diesen »Konsumvereinen« entnehmen die Mitglieder ihre Lebens- und Genussmittel. Es wird ihnen bis zu einem Betrage, der ungefähr den voranschichtlichen und dem Vetter des »Vereins« stets genau bekannten Verdienst während des laufenden Monats entspricht, kreditirt, und am Lohnstage wird der Arbeiter zur Zahlung angehalten oder es wird ihm auch die Schuld beim Konsumverein einfach von dem Lohn abgezogen.

Vor uns liegen die Satzungen einer »Privatgesellschaft«, die sich unter dem Namen »Glückauf, Konsumverein der Beamten und Arbeiter der Zeche Courl bei Hufen i. W.« gebildet hat; sie tragen kein Datum, aus dem man ersehen könnte, wann sie aufgestellt wurden, sind aber heute noch in Geltung. Es sind wahre Musterstatuten. Der Vorstand besteht aus sechs Personen, von denen drei Beamte, drei Arbeiter sein müssen; die Generalversammlung wählt nur ein Mitglied dieses Vorstandes, den Vorsitzenden und dessen Stellvertreter wählen diese vier Vorstandsmitglieder aus der Zahl der übrigen Vereinsmitglieder. Bei diesem Wahlmodus ist es natürlich der Verwaltung ein Leichtes, stets den Vorsitzenden und den Stellvertreter gewählt zu sehen, den sie in diesem Amte sehen will. Dem Vorsitzenden hat man eine Machtstülle gegeben, wie es sonst kein Verein und »Privatgesellschaft« thun würde. Er verwaltet allein das Vermögen der Gesellschaft, kann »Verträge jeder Art« schließen, Rechte abtreten, Prozesse führen, Vergleiche schließen, ganz wie es ihm beliebt. Es ist ihm auch die Begünstigung erteilt worden, »Eide zu erlassen«; und ferner ist vorsichtiger Weise hinzugefügt, daß alle Prozesse, die der Vorsitzende anzustrengen oder zu führen für gut befindet, für Rechnung des Vereins gehen. Die Satzungen können jeder Zeit in der bequemsten Weise abgeändert werden. Es brauchen in einer Generalversammlung nur zehn Mitglieder zu erscheinen und dann liefern für die Abänderung zu stimmen, so ist letztere fertig; im Uebrigen ist die Generalversammlung »iets beschlußfähig«. Wer aus seiner Arbeit auf Zeche Courl ausscheidet oder entlassen wird, ist seiner Mitgliedschaft ohne Weiteres verlustig, wer sich nach Ansicht von drei Vorstandsmitgliedern, also z. B. der drei Beamten, »der Mitgliedschaft unwürdig gemacht« hat, wird ausgeschlossen, Verurteilung an die Generalversammlung oder eine andere Instanz giebt's nicht. Die Aufnahme neuer Mitglieder ist von dem »Erlassen des Vorstandes« abhängig.

Außer dem Rechte, an den Generalversammlungen Theil zu nehmen, haben die Mitglieder des »Konsumvereins« eigentlich nur noch das Recht, »aus den Beständen des Vereins Waaren gegen Baarzahlung und gegen den von dem Vorstände nach bestem Ermessen mit Rücksicht auf die Vermögensverhältnisse des Betreffenden zu gewährenden Kredit zu entnehmen«.

Wie der Verein wieder zu den kreditirten Beträgen gelangt, wird in den Statuten nicht weiter erwähnt, wir finden es aber in den Lohnbüchern. Bei der Auszahlung wird dem Arbeiter von der Direktion einfach das, was ihm im Laufe des Monats kreditirt worden ist, abgezogen. Dabei stellt sich denn auch heraus, daß dem Vorstände des »Konsumvereins«, die Vermögensverhältnisse der Arbeiter sehr genau bekannt sind. In einem Lohnbuche z. B. finden wir, daß dem Inhaber nach Abzug für Del, Kaffee, Hausmiete (er wohnt in einem Zechenhaus), Wohn-, Holz- und »Konsum« bei der Löhnung nur 50 Pfennige ausgezahlt worden sind. Eine Abschlagszahlung hatte er nicht erhalten, der Mann hatte also für den nächsten Monat ganze fünfzig Pfennige baar zur Verfügung. Er mußte also wieder

Gedächtnisrede für Currahshreier.

Als im Jahre 1893 im Saarrevier ein Bergarbeiterstreik ausbrach und einige Delegirten der Bergleute im rhein-westfälischen Kohlenrevier, auf Drängen ihrer Wähler in öffentlichen Versammlungen die Bergleute zur Solidarität aufforderten, da wurden dieselben Anklage und Haft verhaftet. Der Landrath des Kreises Gelsenkirchen, Dr. Balz, ließ allerorts große Anschlagzettel ankleben, woraus zu ersehen war, daß Redakteur und Verleger unserer Zeitung, wegen Vergehen gegen § 110 des Strafgesetzbuches (Widerstand gegen die Staatsgewalt) inhaftirt worden seien; die juridische Staatsanwaltschaft hatte denn auch nach § 110 des St.-G.-B. die Anklage formulirt. Gegen die Untersuchungshaft wurde seitens der Inhaftirten energisch Beschwerde geführt; die Antwort lautete, daß die Betreffenden eine empfindliche Strafe zu erwarten hätten und, infolge dieses, die Fortdauer der Untersuchungshaft beschlossen sei. Nach siebenwöchentlichem Untersuchungshaft kam der Termin, die Angeklagten wurden wegen »Widerstand gegen die Staatsgewalt« bis zu 15 Monaten Gefängnis verurtheilt. In der Urtheilsverlesung wurde darauf hingewiesen, daß die Angeklagten zwar nicht direkt aber indirekt zum Ungehorsam gegen die Staatsgewalt aufgefordert hätten. In der Aufforderung zur Solidarität hätten die Angeklagten den Anschluß an Streik im Sinne gehabt. In weiterer Vor. Nr. berichteten wir über die schweren Verurtheilungen unserer sächsischen Kameraden. Wenn wir heute über eine dritte Verurtheilungsart berichten, so kann es nur aus dem Grunde geschehen, den Blick unserer Bergleute und deren Angehörige, besonders die Bergarbeiterfrauen, auf unsere traurige Geschehnisse hinzuwenden. Unsere Fürsten, Freiherren und Grafen brauchen gewiß nicht stolz auf diese Gesetzgebung zu sein.

Kanzler Leist vor Gericht.

Wir können selbstverständlich nur die Berichte der verschiedenen Zeitungen wiedergeben. Der »Rhein-Westf. Zeitung«, dem Organ der Grubenproben wird folgendes thelegraphisch berichtet:

»Die heutigen Verhandlungen des Disziplinargerichtshofes (Aufstand in Kamerun) gegen den Kanzler Leist fanden unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Seydewitz statt. Die Staatsanwaltschaft vertritt Legationsrath Rose, Verteidiger ist

den Kredit des »Konsumvereins« in Anspruch nehmen und sich eine Abschlagszahlung geben lassen, und dann kamen sechs Monate, in denen er am Lohnstage auch nicht einen Pfennig baar erhielt; so genau war der Konsumverein von seinen Vermögensverhältnissen unterrichtet, daß er ihm gerade bis zur Höhe der ihm zustehenden Lohnforderung kreditirte. Es ist selbstverständlich, daß dies nur durch die Zechenverwaltung geschehen kann, die auch noch in anderer Weise für den »Konsumverein« sorgt. Mit den Arbeitern, die sie in die von ihr gebauten Wohnhäuser aufnimmt, verabredet sie im Miethevertrage, daß kein Händler die Häuser betreten darf. Eine Anklage wegen Hausfriedensbruchs, die vor einiger Zeit die Gerichte beschäftigte, hat diese Bestimmung an's Licht gebracht. Die Arbeiter müssen also dem Konsumverein beitreten.

Natürlich ist die Zeche Courl nicht die einzige, die es so macht, vielmehr besteht dieses System auf vielen hiesigen Zechen. Die Macht des Besizes gestattet den Unternehmern, das Gesetz in irgend einer Weise zu umgehen. Auf eine Beschwerde, die im Juli d. J. bei dem Ober-Bergamt in Dortmund eingereicht wurde, erfolgte folgende Antwort:

Dortmund, 13. Sept. 1894.

Auf die Beschwerde vom 18. Juli d. J. erwidern wir Ihnen, daß künftighin nach Mitteilung des zuständigen königlichen Revierbeamten Wohnverhältnissen von Seiten der Zeche Courl zu Gunsten des Konsumvereins nicht mehr stattfinden sollen. Sie wollen den übrigen Beschwerdeführern hiervon Kenntniß geben.

Königliches Ober-Bergamt
gez. Taeglichsbek.

Auf eine Anfrage bei dem Oberbergamte, ob eine Bestrafung der Schuldigen durch die Bergbehörde in die Wege geleitet sei, erfolgte die Antwort, daß das Oberbergamt »die Stellung eines Strafantrages wegen Lohnabhaltungen (übrigens ein schönes Wort! Red.) seitens der Verwaltung Court unter den obwaltenden Verhältnissen nicht für angezeigt erachtet hat. Was das Oberbergamt unter den »obwaltenden Verhältnissen« versteht, vertritt es nicht. Im Uebrigen würde es Sache der Staatsanwaltschaft sein, diese Verhältnisse zu prüfen, nicht die des Oberbergamts. Der Staatsanwaltschaft würde es auch leicht sein, festzustellen, ob nach Abendung des oben wiedergegebenen Schreibens des Oberbergamtes, also nach dem 13. Sept. d. J., auf Zeche Courl »Lohnabhaltungen« zu Gunsten des Konsumvereins stattgefunden haben.

Organisation — Erziehung.

Folgende, für jeden Arbeiter sehr beherzigenswerthen Bemerkungen finden wir im »Correspondent für Deutschlands Buchdrucker«: »Die Erfahrung lehrt uns, daß man bei Angehörigen einer Organisation in ihren Umgangsformen sowohl wie auch in ihrer Haltung im Geschäft ein viel selbständigeres Verhalten zu beobachten vermag, als bei den nichtorganisirten Arbeitern. Wer hat nicht schon Gelegenheit gehabt, Nichtverbandsmitglieder unserer Branche in ihrer Unbeholfenheit und Unselbständigkeit zu beobachten? Und wer hätte nicht schon im Stillen eine gewisse Freude empfunden an dem gemeinlich energischen, kraftbewußten Vorgehen der Verbandsmitglieder. So wie einem Bourgeois die Millionen seines Besizes die Jolle für sein äußeres Schaffen, so dem organisirten Arbeiter das Bewußtsein, Tausende von Gleichgesinnten, Gleichhandelnden hinter sich zu haben. Bei dem nichtorganisirten Arbeiter verurteilt das Gefühl der Verlassenheit, die Ungewißheit, in seinem Handeln das Rechte getroffen zu haben, die Grundlage für seine ängstliche, energiearme Haltung. Aber nicht nur eine günstige Ummwandlung des Äußeren bewirkt die erzieherische, veredelnde Thätigkeit der Organisation, auch auf das Innere des Menschen wirkt sie verbeßernd ein. Wenn Umgang mit Menschen bilden soll, so kann nur ein Umgang mit jenen Menschen gemeint sein, deren Denken und Fühlen sich in höheren, uneigennütigen Bahnen bewegt; denn Egoismus schafft eine nichtförderliche Gemüthsnaur. Die Organisation bietet Jedem Gelegenheit zum Verkehr mit Menschen, die in klarer Erkenntniß ihrer Lage begriffen haben, daß zur Hebung derselben vor allen Dingen auch eine harmonische Ausbildung des Geistes erforderlich ist. Durch die Diskussion, welche in gemeinsamer Berathung interessirender Fragen hervorgeht, wird, gibt die Organisation dem Individuum Gelegenheit, die Kunst, Gedanken logisch zu zergliedern und zu entwickeln, zu erlernen. Sie lehrt parlamentarischen Takt in der

Abwägung der Bedeutung der Worte und gibt so die besten Anweisungen für die Haltung im politischen und privaten Leben. Die Organisation schafft Bibliotheken zur Bereicherung des Wissens, veranstaltet Vorträge und fördert durch Vergünstigung kollegialen Sinn und Geselligkeit; kurz, sie ist eine Erzieherin wie sie sein soll. Und wenn auch diese Erzieherin noch so geschmäht wird, so wird sie doch zielbewußt ihre Bahn verfolgen und unbelästert um das Geschick Derjenigen, die in schlar betrunkenem Egoismus diese pädagogische Lehrmethode nachzuahmen versuchten und kläglich Fiasko gemacht haben. Die Zahl ihrer Schüler wird stetig wachsen, daran wird Niemand etwas ändern können.«

Der Hunger.

(Den »christlich-patriotischen« Bergarbeitern ins Stammbuch)

Als Benjamin Franklin, der große amerikanische Politiker in seinen Denkwürdigkeiten seiner Zeit unter anderen Weisheiten spricht auch den Satz aufstellte, daß dem fleißigen Manne der Hunger wohl zum Fenster hineinschaue, ihm aber niemals ins Haus komme, da dachte dieser scharfsinnige Förderer der amerikanischen Unabhängigkeit wohl nicht daran, wie bald sich der Umschwung der Verhältnisse seine Worte Lügen strafte, bald schon in seinem eigenen, von der Natur reichbegünstigten Vaterlande der Hunger unter der arbeitenden Bevölkerung breit machen werde.

Kaum ein Jahrhundert, gewiß eine kurze Spanne in der Geschichte der Menschheit, war hinreichend, um zu bewirken, daß Tausende, ja Millionen, trotzdem sie von früherer Jugend in ins hohe Alter arbeiten vor früh bis spät, jahraus, jahrein in Arbeitslarren hängen, hungrig und entbehrungsvooll ein kümmerliches Dasein fristen.

Ja der Hunger, ein böser Gast das! Und er ist heute zugute chronisch geworden! Tausende und Abertausende leiden an chronischem Hunger von der Wiege bis zum Grabe! Die Kapitalismus, das ist die Herrschaft des Geldes, hat es so weit gebracht, daß heute der Bergmann trotz aller Mühe, trotz aller Mühe nicht mehr im Stande ist, diesen unheimlichen Gast, den Hunger, von seiner Schwelle zu bannen; er schaut ihm nicht zum Fenster hinein, o nein! breit und behäbig sitzt er bei der Bergarbeiterin in der Stube, aus allen Ecken und Winkel lugt er hervor, rücksichtslos, unverschämt. Die fetten »Amerikaner«, Dividendschlucker und deren besoldete Schönwörter sind freilich hiervon ausgeschlossen. Diese kleinen und großen Bourgeois-Söhne, haben trotz aller ihrer Gastmähler, dieser »fetten« Gast noch nicht kennen gelernt. Am Tische der Bergarbeiter nimmt dieser Gast, der Hunger, den ersten Platz ein und wohlbeleibt, eigentlich der einzig Wohlbeleibte in der Stube, behauptet er denselben, ohne sich um die übrigen Thelgenossen nur im geringsten zu kümmern. Geben die Bergarbeiter zu Bette, zur Grube, zur Kirche, stets ist der Hunger der beste Begleiter, er guckt unseren Bergleuten, deren Frauen und Kinder ganz ungeniert aus den Augen. Erblickt ein klein Erdenbürger in der Bergarbeiterfamilie das Licht der Welt, flugs gefestigt sich der Hunger zu ihm in die Wiege und verläßt ihn nimmer, bis er sein mühevoll, arbeitsreiches Dasein wieder beschließt; ja sogar schon vor der Geburt, im Werden begriffen stellt sich der Hunger ein, da die Entbehrungen der Bergarbeiterfrauen naturnothwendig auf ihr Kind übergehen; schließlich die meisten Frauen der Bergleute in geistiger Beziehung so verelendet, daß sie diese bittere Wahrheit nicht einmal ergreifen können. Schufte, elende Schufte sind es aber, welche dieselben von diesem Erkenntniß zurückhalten.

Mit dem Hunger an der Seite geht der Bergarbeiter Sonntags mit Frau und Kind, falls dieselben noch in der Welt sind sich einen solchen Luxus erlauben zu können, spazieren um wenn diese Bergarbeiterfamilie nach »des Tages Laß und Wägen« wieder einmal frische Luft schöpft, so kommt dies lebige ihrem Hunger zugute, da dieser sich dadurch alsbald »merklich« ausdehnt.

Aber nicht genug, daß dieser Gast die Bergarbeiter und deren Angehörige auf Schritt und Tritt verfolgt, er reizt dieselben auch noch, er regt sie auf, macht sie mürrisch, freilich nicht zänklisch! Wie manche arme Bergarbeiterfamilie könnte man davon erzählen? Wie viel Zwietracht, Zank und Streit, wie viel Gekränktheiten hat nicht der Hunger auf dem Gewisse zu noch mehr! Blutige Revolten, Arbeiteraufstände, Straßenkriege, sie sind zum größten Theil auf das Konto des Hungers zu setzen. (oder ist der jüngst stattgehabte Krawall in Do-

der Rechtsanwältin Mufeler. Bei Verlesung der Anklage regt der der Vorsitzende des Gerichtshofes die Frage an, ob die Öffentlichkeit auszuschließen sei. Legationsrath Rose erklärt, die Thatfachen seien bekannt, es habe deshalb das Auswärtige Amt keine Veranlassung, den Ausschluß der Öffentlichkeit zu beantragen. Der Verteidiger und auch Kanzler Leist selbst wünschen höchstens theilweisen Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Gerichtshof beschließt, öffentlich zu verhandeln und sich den eventuellen Ausschluß vorzubehalten. Die Anklage brandmarkt die am 15. Dezember 1893 durch den Angeklagten angeordnete Durchpeltung von 20 Da-homeyweiber mit fünf und zehn Giebeln mit einer gedrehten Flußpferdpeitsche unter angeordneter völliger Entblößung. Die Auspeltung sei die unmittelbare Ursache des Aufstandes gewesen. Der Kanzler Leist sei zu dieser Maßregel nicht befugt gewesen. Derselben wird ferner vorgeworfen, daß er sogenannte Pfandweiber sich habe holen lassen zur Ausführung von Nationalitäten und anderen Vergnügungen, was um so strenger zu verurtheilen sei, als der Thäter der erste Kameruner Reichsbeamte gewesen, ferner dort zwei deutsche Missionsgesellschaften seien. Die Anklage führt ferner des früheren Gouvernementssekretärs Valentins Wahrnehmung an, daß Leist einmal des Nachts Pfandweiber sich gewaltsam zuschleppen ließ. Der schwerste Vorwurf sei die Schädigung des Reichsansehens und die Erbitterung an der ganzen Westküste. Der Angeklagte wird also beschuldigt, seine Amtsbefugnisse überschritten, sein Amt mißbraucht und den Aufstand herbeigeführt zu haben. Der Urtheilspruch lautet: Der Kanzler Leist wird von der Anklage, durch sein Verhalten die Empörung in Kamerun herbeigeführt zu haben, freigesprochen, dagegen wegen Ueberschreitens seiner Amtsbefugnisse, wegen unsittlicher Handlungen, wegen Dienstvergehens für schuldig erklärt und zur Verlesung in ein anderes Amt mit 1. April und Verminderung des Einkommens verurtheilt.

Der »Vorwärts« schreibt dazu:

Jetzt hat sie wirklich gesprochen in Sachen Leist, die Frau Justitia, und ihr Urtheil über den Kameruner Frauenpeltcher klingt wie ein Echo jenes Urtheils über den Ausvorsitzer v. Rotenhan, den Mädchenpeltcher von Buchwald. Wilde und besänftigt entläßt die hehre Göttin der preussischen Rechtspflege den Angeklagten mit einer leichten Züchtigung, die ihn nicht einmal in seiner Karriere zurückbringt, sondern ihm nur eine vorübergehende Schwärzung seines Einkommens auferlegt

Zwar steht der vorgezeichneten Behörde des Herrn Kanzlers noch die Möglichkeit einer Berufung von dem Urtheil der Disziplinarkammer an den Disziplinardhof zu, und die Staatsanwaltschaft könnte, wenn sie das Strafgesetzbuch richtig zu verstehen versteht, wohl Handhaben finden, um gegen den Kameruner Frauenpeltcher Anklage zu erheben. Indes, der bisherige Verlauf der preussischen Rechtspflege bietet wenig Gewähr dafür, noch irgend etwas dabei herauskommen wird, falls überhaupt von den zuständigen Personen der weitere Instanzentweg schritten werden sollte.

Doch wie auch die Gerichtsbehörden in diesem Falle wieder absinken werden mit ihrer Aufgabe, den Mißbräuchen der Amtsgewalt zu wehren, die öffentliche Meinung ist in der Lage, ihr Urtheil zu fällen über den Kanzler Leist, über den Potsdamer Richter und über das deutsche Kolonial-Verwaltungssystem.

Das wenigstens haben die Gerichtsverhandlungen vom 16. Oktober genügt, daß kein Zweifel mehr bestehen kann über den Thatbestand der Kameruner Schmach. Zunächst muß es jedem, der die Angelegenheit von Anfang an, seit sie in Deutschland in die Öffentlichkeit gedrungen ist, mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, nicht gelinde Verwunderung erwecken, daß Kanzler Leist trotz der gerichtlichen Enthüllungen noch immer von einer »Ausschöpfung durch die Presse« zu reden sich traute und daß der Vertreter des Auswärtigen Amtes, der sich scharf genug vorgab, ihm in dieser Hinsicht beipflichtete.

Es ist ja doch Alles, aber auch Alles, erwiesen, was gegen den Kanzler vorgebracht wurde, — jenenklar, zum Theil von ihm selbst eingestanden. Und noch mehr, einen besondern ekelregenden, die Auspeltung der Weiber erscheinend, Umstand hat der Affessor Rose in Kamerun selbst an das Geföhrbert, die Entblößung der Weiber bei der Durchpeltung. Was ist denn da nun aufgebauscht?

Es ist auch nicht ein Zug in der ganzen ekelhaften schmachvollen Geschichte vorgebracht worden, für den die Verantwortlichen nicht aufgefunden wären. Nur über die Auslegung, die er einzelnen Handlungen gab, befand sich Herr Leist im Widerspruch mit der Anklage. Da hat er denn allerdings die freudige Genugthuung erhalten, daß in der Frage der Auslegung Potsdamer Richter sich auf seine Seite stellten.

Was aber ist geschehen?

hlesien und der Bergarbeiter in Niederschlesien etwa auf...

Es ist gewiss eine recht eigen thümliche Erscheinung, da ge...

Das Geld, das von Rechts wegen in der menschlichen Ge...

Die Herrschaft des Goldes wird besetzt werden vom Hun...

Berichtigung.

Zu dem Bericht über die Knappschäfts-Neuesten Versamm...

Der Knappschäfts-Neueste Prose I. von Gelsenkirchen ist als...

Hiermit theilen wir auch das Resultat der anderen Com...

Es ist gerichtlich festgestellt, daß der Kanzler als stellver...

Ja, was berechtigt denn Herr Leist, die Weiber zur Arbeit...

Angesichts dieser Sklavenwirtschaft und deren Billigung...

In No. 40 u. 3. brachten wir einen Bericht über die...

„Gottesfegen.“ *]

Jrgendwo in unserm Land Sieb's, »Gottesfegen« zubenannt, Ein Kohlenbergwerk...

Und um die Grube, »Gottesfegen« Ist ein armselig Dorf gelegen.

Und ob', unheimlich stumm Ist's in dem Dorfe um und um.

Und nichts als Hunger, nichts als Pein Nur Tod und Elend bracht' allein

*) Der Nr. 215 »Der wahre Jakob« entnommen.

Mundschau.

— Vom Verband sächsischer Berg- und Güttenarbeiter...

Und dann — kein Wort wurde verloren über die sofortige...

Die »Vossische Zeitung« führt folgende beachtenswerthe...

Kanzler Leist.

Disziplin und fromme Sitte, Muß man wahr'n im deutschen Reich,

»Kanzler Leist«, er war berufen Für des deutschen Reiches Ruhm

Älterdi.ß, in heißen Zonen Ist es schlimm, wenn man da »füßelt«.

Sind die Weiber widerpenstig, Wollen sie ihm nicht parkieren,

Wie bekannt ist »lax« die Sitte Im gelobten Kamerun,

— Ueber Hungerlöhne auf den Gruppischen Gruben...

— Der Strike der schottischen Kohlengräber. Der...

Während des englischen Strikes war es den schottischen...

Die Federation-Miners unterstützten den Ausstand, aber...

Bermittlungsversuche des Bürgermeisters von Glasgow...

Indes konnte die Mehrzahl der Vergleute auf die Dauer...

Der Exekutiv-Ausschuß der Federation empfahl nun den...

Der Strike hat natürlich einen gewaltigen Einfluß auf das...

Aus dem Preise der Kameraden.

Gelsenkirchen. Die ultramontanen Preßkolossal heucheln...

